

# Des Löwen Mähne [Teil 4]

Autor(en): **Conan Doyle, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 30

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460434>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Des Löwen Mähne

Sherlock Holmes unheimlichstes Abenteuer von A. Conan Doyle — Illustrationen von Kurt Lange

(Nachdruck verboten)

„Ich weiß, welche reichen Erfahrungen Sie hinter sich haben, Mr. Holmes,“ sagte er. „Mein Besuch ist natürlich ganz unoffiziell, und ich bitte um Ihr Stillschweigen darüber. Aber in dieser McPherson-Angelegenheit weiß ich mir keinen Rat mehr. Es handelt sich darum, soll ich nun eine Verhaftung vornehmen oder soll ich sie unterlassen?“

„Sie meinen Mr. Jan Murdoch?“

„Ja, Mr. Holmes. Wenn Sie's recht überlegen, kommt niemand anders in Frage. Das ist der Vorteil dieser verlassenen Gegend. Es bleibt nur ein kleines Gesichtsfeld für die Nachforschung. Wenn er nicht der Schuldige ist, wer sollte es sonst sein?“

„Was haben Sie gegen den Mann vorzubringen?“

Er war denselben Fingerzeigen nachgegangen, wie ich. Murdoch's Charakter und das geheimnisvolle Wesen, das den Mann umgab. Seine jähzornigen Temperamentsausbrüche, die sich bei dem Vorfall mit dem Hund gezeigt hatten. Die Tatsache, daß er früher einmal mit McPherson Streit gehabt hatte, und es war vielleicht auch Grund vorhanden, anzunehmen, daß er wegen Miß Bellamy eifersüchtig war. All die Anhaltspunkte, die ich selbst erwogen hatte, zählte er mir auf, aber neue kamen nicht hinzu, ausgenommen, daß Murdoch alles zu einem Fortgange vorzubereiten schien.

„Wie wäre meine Lage, wenn ich ihn, der mit all diesen Verdachtsmomenten belastet ist, ent schlüpfen lasse!“ — Der stämmige, schwerfällige Mann machte sich offensichtlich große Sorgen.

\*

„Überlegen Sie,“ sagte ich, „alle wichtigen Lücken in Ihrem Falle. Murdoch wird sicher ein Alibi am dem Morgen des Verbrechens nachweisen können. Er war bis zum letzten Augenblick mit seinen Schülern zusammen, und wenige Minuten nach McPherson's Erscheinen war er auch schon hinter uns. Dann bedenken Sie die absolute Unmöglichkeit, daß er allein einem Mann, der ebenso stark wie er selbst war, solche Gewalttätigkeiten hätte antun können. Endlich bleibt noch die Frage des Instruments, mit dem diese Verletzungen zugefügt wurden.“

„Was kann das anderes gewesen sein, als eine Peitsche oder biegsame Gerte oder dergleichen?“

„Haben Sie die Verletzungen geprüft?“ fragte ich.

„Ich habe sie gesehen und ebenfalls der Arzt.“

„Aber ich habe diese Spuren sehr sorgfältig untersucht, und zwar mit Hilfe der Photographie. Sie haben ihre ganz besonderen Eigentümlichkeiten.“

„Was sind das für Eigentümlichkeiten, Mr. Holmes?“

Ich ging in meinen Arbeitsraum und holte von dort eine vergrößerte photographische Aufnahme. „Das ist meine Arbeitsmethode in solchen Fällen,“ erklärte ich.

„Sie machen aber auch alles gründlich, Mr. Holmes!“

„Ich wäre wohl nicht das geworden, was ich bin, wenn ich nicht immer gründliche

Arbeit geleistet hätte. Nun betrachten Sie einmal genau diesen Striemen, welcher rund um die rechte Schulter läuft. Fällt Ihnen dabei nicht etwas ganz Besonderes auf?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Sicher ist es augenfällig, daß die Spur in ihrer Stärke ungleichmäßig ist. Da ist eine Stelle, wo der Bluterguß außergewöhnlich stark ist und hier eine weitere. Hier bei diesen anderen Striemen sind die Verletzungen ähnlicher Art. Was kann man hieraus schließen?“

„Ich habe keine Ahnung. Wissen Sie es?“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht! Ich werde in Kürze vielleicht in der Lage sein,

## Auskunft



Feriengast: „Sagen Sie mal, Mann, ist hier eigentlich auch was los?“ — Einheimischer: „Gewiß, wir haben die nächste Woche eine Sonnenfinsternis.“

Ihnen mehr darüber zu sagen. Alles, was uns der Aufklärung dieser Spuren näher bringen kann, wird uns auch auf dem Wege zur Entdeckung des Verbrechens vorwärts bringen.“

„Es ist natürlich eine absurde Idee,“ sagte der Inspektor, „aber wenn ein rotglühendes Eisennetz über dem Rücken gelegt hätte, könnte man meinen, diese schärfer markierten Stellen zeigten die Kreuzungen der einzelnen Maschen.“

„Ein genialer Vergleich. Oder handelt es sich um eine straffe neunschwänzige Raute mit kleinen harten Knoten daran?“

„Donnerwetter, Mr. Holmes, Sie haben's getroffen!“

„Oder es kann noch etwas ganz anderes sein, Mr. Bardle. Aber für eine Verhaftung ist Ihr Fall viel zu schwach begründet. Außerdem dürfen wir auch die letzten Worte: „Des Löwen Mähne“ nicht außer acht lassen.“

„Ich habe schon gedacht, ob „Jan“ —“

„Ja, ich habe das auch überlegt. Ob wohl das zweite Wort mit Murdoch in irgendwelcher Beziehung stehen kann? Nein das ist nicht der Fall. Es war nur ein Schrei, aber ich bin sicher, daß es das Wort „Mähne“ war.“

„Haben Sie vielleicht noch eine andere Erklärung, Mr. Holmes?“

„Vielleicht doch. Aber ich möchte nicht darüber sprechen, bis ich weitere Feststellungen gemacht habe.“

„Und wann wird das der Fall sein?“

„Vielleicht schon in einer Stunde, vielleicht noch früher.“

Der Inspektor rieb sich sein Kinn und sah mich zweifelhaft an. „Ich wünschte, Mr. Holmes, ich könnte mal hinter Ihre Stirn sehen. Vielleicht hängt es mit jenen Fischerbooten zusammen?“

Nein, nein, sie waren viel zu weit entfernt.“

„Nun, dann kommen nur noch Bellamy und sein großer Sohn in Frage. Sie waren beide nicht gut auf McPherson zu sprechen. Ob sie ihm wohl ein Leid zugefügt haben?“

„Nein, lieber Freund, Sie werden nichts aus mir herausholen, bis es nicht spruchreif ist,“ sagte ich lächelnd. „Sieber Inspektor, jeder arbeitet nach seiner eigenen Methode. Vielleicht ist es Ihnen recht, mich heute mittag hier aufzusuchen?“

So weit waren wir gekommen, als eine fürchterliche Unterbrechung eintrat, die der Anfang vom Ende war.

Meine Haustür wurde aufgerissen, stolpernde Fußtritte wurden im Vorraum hörbar. Jan Murdoch taumelte ins Zimmer, totenblau, seine Kleidung in wilder Unordnung. Mit den knochigen Händen klammerte er sich an den Möbeln fest, um sich aufrecht zu halten. „Kognak, Kognak!“ ächzte er und fiel schwer atmend auf das Sofa.

Er war nicht allein. Stadthurst war hinter ihm erschienen, keuchend und ohne Hut, fast ebenso aufgelöst, wie sein Gefährte.

„Ja, ja, Kognak,“ schrie er. „Der Mann ist am Ende der Kraft, alles, was ich tun konnte, war, ihn hierher zu bringen. Er verlor auf dem Wege hierher zweimal die Besinnung.“

Ein halbes Wasserglas von diesem starken Getränk hatte eine wunderbare Wirkung. Er richtete sich auf einem Arm hoch, warf seinen Rock ab und schrie: „Um Gottes Willen, Del, Morphinum, Opium, irgend etwas, um diese Höllenqualen zu erleichtern.“

Der Inspektor und ich schrien auf bei dem Anblick des entblößten Körpers. Kreuz und quer liefen die gleichen eigentümlichen netzartigen rotgezeichneten Linien, welche dem armen Fitzroy McPherson den Todesstempel aufgedrückt hatten, über die Schultern des Mannes.

Die Schmerzen waren augenscheinlich furchtbar und schienen den ganzen Körper ergriffen zu haben, denn während der Leidende einen Augenblick den Atem anzuhalten schien, färbte sich sein Gesicht dunkel, und er griff laut stöhnend nach seinem Herzen, während Schweißtropfen von seiner Stirne rannen. Es hatte den Anschein, als ob er jeden Moment sterben würde. Immer mehr Kognak wurde ihm durch die Kehle hinuntergegossen und nach jedem Schluck erholte er sich etwas. Watte in Olivenöl getaucht schien den brennenden Schmerz der sonder-

baren Wunden zu lindern. Schließlich fiel sein Kopf schwer auf die Klippen. Die erschöpfte Natur machte ihr Recht geltend, und in einem Zustand, der halb Schlaf, halb Ohnmacht war, fand er Linderung seiner Schmerzen.

Eine Frage an ihn zu stellen, war ein Ding der Unmöglichkeit, aber in dem Augenblick, als wir über seinen Zustand beruhigt waren, wandte sich Stachhurst mir zu.

„Mein Gott, Holmes,“ rief er, „was kann das sein?“ — „Wo fanden Sie ihn?“

„Unten am Strand. An der Stelle, wo den armen McPherson der Tod pactte. Wenn das Herz des Mannes so schwach gewesen wäre, wie das von McPherson, wäre er jetzt nicht hier. Mehr als einmal habe ich auf dem Wege hierher geglaubt, es ginge mit ihm zu Ende. Zum Institut war der Weg zu lang, darum brachte ich ihn zu Ihnen.“

„Sahen Sie ihn am Strand?“

„Ich ging an den Klippen spazieren, als ich seinen Schrei hörte. Er war am Rande des Wassers und taumelte herum, wie ein Betrunkener. Ich rannte den Weg hinunter, warf einige Kleider über ihn und brachte ihn hierher. Um Gotteswillen, Holmes, setzen Sie alle Ihre Kräfte ein, und scheuen Sie keine Mühe, um den Fluch, der auf diesem Orte zu haften scheint, zu beseitigen, denn sonst wird das Leben hier unhaltbar. Können Sie uns mit Ihrem Weltruf nicht Hilfe bringen?“

„Ich denke, Stachhurst, es wird mir möglich sein. Kommen Sie jetzt mit mir. Und Sie, Herr Inspektor, begleiten uns. Wir werden sehen, ob wir Ihnen nicht den Mörder aushändigen können.“

Wir überließen den Bewußtlosen der Pflege meiner Haushälterin und machten uns auf den Weg nach der todbringenden Lagune. Auf den Steinen lag ein Häufchen Handtücher und Kleidungsstücke, die von dem verletzten Murdoch zurückgelassen worden waren. Langsam wanderte ich, meine Begleiter in Reih' und Glied hinter mir, um das Wasser. Der größte Teil desselben war ganz flach, aber unter der Klippe, wo die Klüfte einen Bogen macht, war das Wasser vier bis fünf Fuß tief. Das war natürlich die Stelle, die ein Schwimmer bevorzugt; hier war das Wasser von einem herrlichen durchsichtigen Grün und so klar wie Kristall. Eine Eisenplatte lag darüber, und dahin lenkte ich meine Schritte, die Tiefe des Wassers unter mir scharf beobachtend. Ich hatte schließlich die tiefste und ruhigste Stelle erreicht, als meine Augen plötzlich das erblickten, wonach sie so eifrig Umschau hielten. Ich brach in einen Triumphruf aus.

(Schluß folgt.)



## Schweizerische Politiker in der Karikatur

Dr. Kabinovitz



Nationalrat Joh. Eisenhut, Gais.

### Er kennt sich aus

Die Beamten auf Zimmer 17 haben sich beschwert darüber, daß ihr Bureau immer überheizt ist. Sie haben gebeten, für eine niedrigere Temperatur der Zentralheizung zu sorgen.

„Bewilligt,“ schrieb der Verwaltungsdirektor neben das Gesuch, „da ich nicht verkenne, daß es ungesund ist, in überheizten Räumen zu schlafen...“

### Auf der Schmiere

Der Führer der Statisten: „Die Leute verlangen noch vor der Vorstellung eine Zulage, Herr Direktor.“

Der Direktor: „Vor der Vorstellung gibt's nichts. Je unzufriedener die Leute sind, desto schöner bringen sie mir das Volksgemurmel heraus.“

### Der Tüchtige

„Können Sie auch ordentlich arbeiten?“

„Für vier.“

„Na, na.“

„Ich habe eine Frau und zwei Kinder.“

### Mark Twain und der Kuhkauf

Der Späsmacher Mark Twain unterhielt sich eines Tages mit seinem Freunde über die Milchwirtschaft und behauptete, daß die Milch, die man im Laden kauft, nicht nur allein zu teuer, sondern auch schlecht sei.

Der Freund pflichtete ihm bei, und Mark Twain verstand es nun, ihn zu überreden, gemeinsam mit ihm eine Kuh zu kaufen.

Der Freund war auch damit einverstanden. Der Kauf kam zustande, und Mark Twain erstand eine wundervolle Kuh. Sie wurde bei einem Bauersmann untergestellt, und von nun an erhielt Mark Twain jeden Morgen die herrlichste und unverfälschte dicke Milch. Sein Freund hingegen erhielt nichts. Nach einer Woche aber flatterte auf seinen Tisch eine ziemlich hohe Rechnung für Fütterung der Kuh. Der Freund wartete geduldig eine weitere Woche. Als aber wieder keine Milch kam und am letzten Tage abermals eine Futterrechnung, machte er sich auf und besuchte Mark Twain.

Der Humorist lag im Bett, wie es seine Gewohnheit war, und schrieb an einem neuen Roman.

Der Freund kam ohne Umschweife auf das seltsame Geschäft zu sprechen, und Mark Twain hörte ihn auch ruhig an. Dann aber erklärte er ihm:

„Wir haben doch beide gemeinsam eine Kuh gekauft, so daß nun jedem die Hälfte von der Kuh gehört, nicht wahr?“

„Allerdings!“

„Und siehst, mein Freund, dir gehört eben die vordere Hälfte der Kuh. Kann ich dafür, daß die Kuh vorne frißt, — hinten dagegen (der hintere Teil gehört doch mir selbstverständlich!) die kostbare Milch herauskommt?“